

Tägliche Rundschau

Unabhängige Zeitung für nationale Politik
mit
Unterhaltungsblatt für die Gebildeten aller Stände
Herausgeber: Heinrich Rippler, Berlin

Ercheinungsweise: Täglich 2 mal, an Sonn- und Feiertagen 1 mal. Drahtnachrichten: Tagesrundschau Berlin. Fernsprecher: Amt Zentrum Nr. 12371-12377 (Verbindung mit den einzelnen Abteil. durch die Hauptstelle). Schriftleitung und Geschäftsstelle: Berlin SW. 68, Zimmerstr. 7.

Bezugspreis: Durch die Post 8,25 Mark vierteljährlich (monatlich 2,75 Mark), durch die Zeitungsgehilfen für Berlin monatlich 2,75 Mark drei Haus; durch die Feldpost monatlich 3,25 M., vierteljährlich 9,75 M.; täglich unter Streifenband in Deutschland, Luxemburg und Oesterreich-Ungarn wöchentlich 1,15 Mark, nach dem Ausland 1 Mark 50 Pfennig. — Einzelpreis: 10 Pfennig. Bankkonto: Direktion der Disconto-Gesellschaft Berlin W. 8. Postfach-Konto: Berlin 12421.

Anzeigenpreise: Grundpreis der siebensepaltigen Kleinzeile oder deren Raum im Morgenblatt 80 Pf., im Abendblatt sowie in der Montagausgabe 1 M. Reklamen: Grundpreis der dreizehnpaltigen Zeile 2,50 M. Zu diesen Preisen treten 40 v. S. Teuerungszuschlag. Stellengefüge die Zeile 50 Pf.

Nr. 468

Berlin, Freitag, den 13. September 1918

38. Jahrgang

Deutschland fordert die Räumung der Murmanküste. Der Vizekanzler über Wahlreform und Kriegsziele.

Eine Erklärung des deutschen Gesandten in Helsingfors.

Helsingfors, 12. September. Der deutsche Gesandte gab im Auftrage seiner Regierung der Regierung Finnlands die Erklärung ab, daß die deutschen Truppen, um Finnland und Schweden vor der Gefahr kriegerischer Verwicklungen zu bewahren, nicht in Ost-Karelien einrücken werden, wenn England und die übrigen Ententemächte Karelien mit der Murmanküste räumen und die bindende Verpflichtung übernehmen, ihre Truppen von Karelien und der Murmanküste binnen einer noch zu bestimmenden Frist zurückzuziehen.

Petersburg, 9. September. In der Zeitung „Sewenjana Kommuna“ wird in einem Artikel „Weshalb sie ins Meer geworfen werden müssen“ darauf hingewiesen, daß die Entente die einzige Pforte Rußlands zum freien Meer an den Gestaden des nicht zufrierenden Nördlichen Eismeres besetzt hielt. Nachdem im Westen die Waldstrecken vernichtet seien, benötige die Entente den Holzreichtum im Norden Rußlands und in Sibirien, den man in Rußland selber dringend gebrauche. Die Zeitung schreibt: Darum entreißt aus den habgierigen Hände der ungebildeten Gäste die Beute, die diese „Verbündeten“ unter sich teilen wollen. Der Norden muß, koste es, was es wolle, von ausländischen Räubern gereinigt werden.

Der amtliche deutsche Abendbericht.

Berlin, 12. September, abends. (Amtlich.) Zwischen den von Arras und Péronne auf Cambrai führenden Straßen sind erneute Angriffe der Engländer gescheitert.

Zwischen Maas und Mosel griffen Franzosen und Amerikaner den Bogen von St. Mihiel an. Kämpfe dauern an.

Berlin, 12. September. Nach der Pause im englisch-französischen Vormarsch, den die Schwierigkeiten des Nachschubes infolge der planmäßigen deutschen Zerstörungen der Verbindungslinien in dem geräumten Gebiet bewirkten, sind Engländer und Franzosen nunmehr mit verstärkten Kräften durch das geräumte Gebiet hindurch und haben am 10. September zu geschlossenen Angriffen gegen die neuen deutschen Stellungen angesetzt. Aus dem die ganze Front entlang rollenden Artilleriefeuer und dem Gepöhl der Patrouillen schälten sich am Morgen zwei größere Angriffsaktionen heraus, und zwar einmal vom Walde von Havrincourt bis südlich Epehy, zum anderen beiderseits der Straße Ham-St. Quentin. Auf dem nördlichen Angriffslügel richteten sich die englischen Angriffe gegen den Wald von Havrincourt, sowie gegen den Höhenrücken von Gouzeaucourt und das beherrschend gelegene Epehy. Hier stehen die Deutschen überall noch in den alten englischen Stellungen vor der Siegfriedlinie. Vor allem gegen Epehy richteten sich die englischen Anstrengungen. Dreimal konnten die Engländer gegen die Trümmer des Dorfes an. Am 17. um 110 sowie am Abend. Jedesmal wurden sie abgewiesen. Nicht besser erging es neuseeländischen Regimentern, die nördlich des Waldes von Havrincourt stürmten.

Vor St. Quentin griffen Franzosen an der gleichen Stelle an, wie im Frühling 1917, wo sie alles daran setzten, die Stadt in überraschendem Sturm zu nehmen, die gleiche Stadt, die sie dann im weiteren Verlauf der Kämpfe zu einem formlosen Trümmerhaufen zusammenschossen. Auch diesmal versuchten die Franzosen es mit der Ueberraschung, indem sie in den Morgenstunden und dann nochmals am Nachmittag, teilweise ohne Feuernorbereitung, gegen die deutschen Linien angriffen. Sie wurden jedesmal abge-schlagen.

Gleichzeitig versuchten die Franzosen am Abend des Tages einen geschlossenen Angriff zwischen Ailette und Dize, dessen Schwergewicht sich gegen den Raum von Laffaux und Baugailon richtete. Die französische Absicht, die darauf abzielte, durch einen Einbruch in das Ailette-Tal in den Rücken der Aisnestellung und des Chemin des

Dames zu kommen, mißlang trotz starkem Kräfteeinsatz. Nördlich der Straße Soissons-Baon wurden alle Angriffe vor den deutschen Linien abgewiesen. Südlich der Straße wurde ihre Wucht bereits durch das deutsche Artilleriefeuer auf die französischen Bereitstellungen gebrochen.

Hochspannung an der Westfront.

Berlin, 12. September. Die Engländer haben die Hoffnung noch nicht aufgegeben, mit den bisher durch die verwüstete Zone herangeführten Kräften in Richtung auf Cambrai Boden zu gewinnen. Nachdem am 10. ihre heftigen, mehrfach wiederholten Angriffe gegen die Höhe von Gouzeaucourt und gegen Epehy abgewiesen wurden, verschoben sie am 11. den Schwerpunkt ihrer Offensive nordwärts, soweit es das feenreiche und von den Deutschen künstlich unter Wasser gesetzte Gelände südlich Arleux gestattete. Um 8 Uhr abends griffen sie nach heftigem Trommelfeuer in 10 Km. Breite die deutsche Kanalstellung zwischen

Marquion und Havrincourt an. Der Kanal ist hier teilweise ohne Wasser, und seine Böschungen sind an manchen Stellen eingestürzt, so daß die englischen Angriffsaussichten nicht ungünstig waren. Trotzdem wurden sämtliche Vorstöße teilweise im Feuer, teilweise im Nahkampf abgewiesen.

Die Franzosen haben ihre Angriffe auf Quentin und zwischen Ailette und Aisne noch nicht wieder aufgenommen. Vor Quentin kam es beiderseits der Somme lediglich zu Teilvorstößen, bei denen die französischen Abteilungen unter Zurücklassung von Gefangenen abgewiesen wurden. Zwischen Ailette und Aisne deutet starkes Artilleriefeuer auf neue Angriffe. Bisher kam es lediglich zu Teilgefechten und Patrouillenkämpfen nördlich der Aisne und nördlich Laffaux.

Teilkämpfe und Erkundungsgefechte an den übrigen Fronten, vor allem in Flandern, am La Bassée-Kanal, in Lothringen und in den Vogesen kündigen die Hochspannung, unter der die Westfront augenblicklich steht.

Die Rede des Vizekanzlers v. Payer.

Stuttgart, 12. September. In einer öffentlichen Versammlung sprach heute vormittag 11 Uhr in dem dicht gefüllten Saal des Bürgermuseums der Stellvertreter des Reichskanzlers, Erzkanzler v. Payer, über die politische Lage.

Wenn ich heute in meiner alten Heimat zu meinen Mitbürgern spreche, habe ich nicht die Absicht, in das große internationale Redeturnier zwischen den leitenden Staatsmännern der kriegführenden Völker auch für meine Person einzutreten. Wir verfolgen diese Reden mit dem größten Interesse; sie sind für die Beurteilung der jetzigen Lage wie für die spätere Geschichte von höchster Bedeutung, aber sie haben einen Fehler: sie sind, da sie auf zahlreiche Einzelheiten eingehen und weitläufige Zusammenhänge behandeln müssen, für die große Masse des Volkes weder zugänglich noch verständlich. Ich möchte mich daher für mein Teil mehr an die Adresse unseres Volkes wenden.

Nicht mit einer Ermahnung zur Vorsicht gegenüber den moralischen und politischen Vergiftungsversuchen unserer Feinde — denn das hat eben erst Seine Majestät der Kaiser in einer Weise getan, daß niemand den Eindruck seiner Worte zu verstärken vermag — ich will nicht zum Durchhalten ermahnen. Auch das ist schon mehrfach von berufenster Seite geschehen und der größte Teil unseres Volkes wird einer solchen Mahnung denn auch nicht mehr bedürfen. Das Durchhalten besorgen wir nun schon von selber, das liegt in der deutschen jähren und kräftigen Art, die sich von niemand unterkriegen läßt, wer es auch sei. Das Durchhalten sind wir unserer und unseres Landes Ehre schuldig. Wir wissen, daß unsere und unserer Kinder Existenz und Lebensmöglichkeit vom Durchhalten abhängt, und wir lämen uns als Toren vor, wenn wir die entsehligen Opfer dieses Krieges vier Jahre getragen hätten, um im fünften wehleidig und schwächlich zusammenzubrechen, um in die Sklaverei Englands zu geraten. Alles, was hierher gehört, hat erst gestern der Kaiser in Essen dem deutschen Volke ans Herz gelegt.

Woh! aber möchte ich den Versuch machen, den Ursachen der zurzeit unverkennbar, übrigens nicht bloß in Deutschland und bei seinen Bundesgenossen allein, sondern trotz der weidlich ausgeblaten neuesten militärischen Erfolge unserer Gegner auch bei deren Völkern sich bemerkbar machenden gedrückten Stimmung auf den Grund zu gehen. Ich glaube, man würde dem deutschen Volke unrecht tun, wenn man sie zu einem wesentlichen Teil auf die jüngsten Rückschläge an der Westfront zurückführen wollte. Sie sind tief schmerzlich, bringen auch uns große Verluste und vermehren das Maß unserer bereits vorhandenen Sorgen. Aber das weiß jedermann, daß das Kriegsglück wechselt, und zu den Heeren und Führern, die Ostpreußen befreit, die russischen Millionenheere zerrieben und im Westen den Krieg ausschließl. auf feindlichem Boden geführt haben, haben wir rückhaltloses Vertrauen. Das Volk fühlt sich sicher unter ihrem Schutz, und es wird sich, wenn ich die Dinge richtig beurteile, um so leichter über diese schweren Tage weghelfen, je mehr kein Vertrauen durch Vertrauen erwidert und ihm überall im großen wie im kleinen offen und rückhaltlos die Lage und die Geschehnisse klargelegt werden.

Der eigentliche Grund unserer gedrückten Stimmung liegt nicht in solchen Teilercheinungen, sondern in dem schwer auf den Gemütern lastenden Gefühl, daß die Friedensaussichten sich immer weiter hinauschieben und daß man der Möglichkeit eines fünften Kriegswinters

entgegensehen muß. Das ist kein Empfinden, das auf Deutschland und seinen Bundesgenossen allein lasten würde.

An diesem Elend tragen alle Kriegführenden gleich.

Wir sind eben alle Menschen und leiden gleichermaßen unter dem Verlust von Millionen Männern, wir sorgen uns gleichermaßen um die Verwundeten, die Kranken, die Gefangenen, die Hinterbliebenen; Einschränkungen und Entbehrungen erschweren uns allen das Dasein, unsere Staatsschulden erreichen überall eine phantastische Höhe, wir sträuben uns allerorten gegen die vom Krieg anscheinend untrennbare Vertümmung unserer persönlichen Freiheiten, und sämtliche kriegführenden Europas müssen, wenn sie nicht blind sind, sich gestehen, daß, je länger die europäischen Völker sich zersplittern, um so sicherer die historische Vormachtstellung des geschwächten und verarmten Europas zugunsten klüger berechnender Völker verloren gehen wird.

An diesem Grundton ändert sich wenig, wenn auch Hoffnung und Enttäuschung zwischen beiden Teilen schwanken, und je langwieriger noch den bisherigen Erfahrungen das Ringen um die militärische Kriegsentcheidung ist, um so bedeutungsvoller wird die Frage: Welcher Teil wird finanziell, wirtschaftlich oder politisch am längsten aushalten? Jeder Teil hofft das von sich. Wir für unseren Teil brauchen die Vergleichung, die sich notwendigerweise jedem aufdrängt, nicht zu fürchten.

Daß unsere Feinde an militärischer Technik und Erfahrung, an Genialität und Tatkraft der Führung, an Tüchtigkeit und Auszubildung der Soldaten, an Leistungsfähigkeit der Offiziere uns überlegen seien, werden unsere Feinde selbst nicht im Ernste glauben, so sehr ihre letzten Erfolge ihnen haben den Raum schwellen lassen. In der Hauptsache setzen sie jetzt ihre Hoffnungen auf das Eingreifen der Vereinigten Staaten, und wer wollte verkennen, daß vor allem die Mitwirkung der amerikanischen Truppen an der Front ein schweres und wohl noch steigende Belastung für uns bedeutet. Unsere Feinde vergessen aber dabei, daß, wenn die Amerikaner jetzt zu Hunderttausenden an der Front eintreffen, wir vorher Millionen von Russen, Serben und Rumänen außer Gefecht gesetzt haben, die von neuem für die Zwecke der Entente zur Verfügung zu gewinnen, erfolglos sein wird.

Der vierjährige Krieg ist zum größten Teil auf feindlichem Boden geführt worden, in Europa wird er heute fast restlos im feindlichen Gebiet geführt. Was das zu bedeuten hat, haben nur die wenigsten gesehen, sonst würde dieser Vorteil unendlich höher bewertet werden, als in der Regel geschieht. Was wir in den letzten Wochen in Frankreich an Boden verloren haben, sind, so schmerzlich wir den Rückzug empfinden, nur Teile des von uns eroberten Gebiets. Weit von der Grenze der Heimat entfernt, steht auch nach den letzten Veränderungen noch die Front.

Der U-Boot-Krieg

hat nicht so rasch und so sicher gewirkt, wie wir uns seinerzeit berechnet haben. Es ist wertlos, jetzt darüber zu streiten, wer den Fehler verschuldet hat. Aber wir sind nicht die einzigen, die sich einmal in diesem Weltkrieg verrechnet haben. Manche sind dadurch leider um eine Hoffnung ärmer geworden, aber das rechtfertigt doch nicht, den U-Boot-Krieg in seiner Wirkung so zu unterschätzen, wie das jetzt vielfach mit einem gewissen Unwillen geschieht. Weit über